

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

Nº 211.

Danzig, Freitag, den 16. September 1887.

15. Jahrgang.

• Falks Schulaufsichtsgesetz — ein Bruch mit der früheren Rechtslage.

Katholischerseits ist das Falksche Schulaufsichtsgesetz stets als ein Bruch mit der Vergangenheit, als eine Verleugnung des Mitaufsichtsrechtes der Kirche charakterisiert worden. Dagegen versteigt sich neuerdings ein Offiziöser zu der Behauptung, das ausschließliche Recht des Staates zur Beaufsichtigung der Schule sei „ein seit einem Jahrhundert anerkannter und durchgeführter Fundamentalgrundzog des preußischen Schulrechts.“ Und was bringt der Offiziöse für Beweise bei zu dieser auffälligen Behauptung? Er betet einfach nach, was Minister v. Puttkamer am 8. September 1879 in seiner Antwort an den westfälischen Klerus behauptet: 1) das Landrecht bezeichne die Schulen als Veranstaltungen des Staates und 2) sei das Recht des Staates, das gesamte Schulwesen zu leiten und zu beaufsichtigen, in den kath. Schulreglements für Schlesien von 1765 und 1801, sowie der preußischen Schulordnung vom 11. Dezember 1845 zur vollen Anerkennung gelangt.

Der Offiziöse würde diese Worte v. Puttkamers wahrscheinlich nicht abgeschrieben und repetiert haben, wenn er die gründliche Widerlegung gekannt hätte, womit der westfälische Klerus in seiner Entgegnung vom 6. Oktober 1879 die ministerielle Behauptung zurückwies. Prinzipiell kann das göttliche Recht der Kirche auf die Erziehung der Jugend nicht durch Gesetze aus der Welt geschafft werden, selbst wenn sie solche Bestimmungen enthielten. Aber die angeführten Gesetze und Reglements enthielten solche Bestimmungen nicht, sie erkannten vielmehr das Mitbeaufsichtigungsrecht der Kirche vollständig an.

Das Landrecht spricht es wörtlich aus, daß zur Leitung der Schule „die Geistlichkeit der Gemeinde, zu welcher die Schule gehört, zugezogen werden muß.“ Dann aber gehen, wie der westfälische Klerus ausführt, auch die §§ 1—50, Titel 12, Teil II des „Allg. Landrechts“ von der Voraussetzung aus, daß die Geistlichkeit wie die Pflicht so auch das Recht habe, gemeinsam mit der weltlichen Obrigkeit die Zwecke der Schule zu fördern. Und wer ist es, der kurz die Bestimmungen des Landrechts so resumiert? Das preußische Staatsministerium selber, denn dieses suchte die Notwendigkeit der Änderung in den Motiven zu dem Falkschen Schulaufsichtsgesetz wörtlich so zu begründen: „Sowohl das Landrecht, als auch die Provinzialgesetze geben den Ortsgeistlichen, und in weiteren Kreisen den Superintendenten, Erzpriestern, Deaconen u. c. neben der Pflicht auch das Recht zur Beauf-

sichtigung der niederer Schulen als resp. Lokal- und Kreis-schulinspektoren“. Also das Staatsministerium selbst erkannte an, daß das „Allg. Landrecht“ zu gunsten des Rechts der Kirche spreche; daß die Geistlichen aus eigenem Recht und nicht bloß als Organe des Staates die Aufsicht ausübten. Genau das war auch noch 1863 die Ansicht der Unterrichtskommission, welche bei Beratung der Prinzipien des neuen Unterrichtsgesetzes Kirche, Gemeinde und Staat in bezug auf die Schule als gleichberechtigte Faktoren erkannte. Sie nahm den Grundsatz an: „Die Schulaufsicht und die Verwaltung des Schulwesens ist auf allen Stufen so zu organisieren, daß die Interessen und Rechte der Gemeinde und des Staates, sowie der betreffenden Religionsgesellschaften gewahrt werden. Also mit der Berufung auf das Landrecht ist es nichts; dieses spricht vielmehr laut der amtlichen Erklärung des Staatsministeriums für das Mitrecht der Kirche.

Ebenso sieht es aber auch mit den angeführten Schulreglements und der Schulordnung aus. Was zunächst die beiden schlesischen Schulreglements angeht, auf welche sich der Offiziöse im Anschluß an v. Puttkamer beruft, so sagt das erste im § 50: „in betreff der christlichen Lehre nichts vorschreiben zu wollen“ und verweist lediglich auf „die Anordnungen, welche der Generalvikar der Breslauer Diözese bekannt machen werde“. Solche Anordnungen selbstständig treffen, das steht doch ein Mitrecht voraus. Noch deutlicher ist § 52 des Reglements. Der selbe bestimmt: „daß das Vikariatamt und die Vikarien der nichtpreußischen Diözesenbischoße geeignete Geistliche zu Inspektoren zu bestellen haben.“ Das Reglement von 1801 dagegen bestätigt das bisherige Recht, überläßt dem Fürstbischof von Breslau „als Ordinario das Recht, die Schulinspektoren zu ernennen und anzustellen“ und schreibt bloß die Anzeige der Ernennung an die Schuldirektion vor. Bei mangelhafter Geschäftsführung soll die Schuldirektion dem Fürstbischof Anzeige machen, „der nach Befund die Anstellung eines andern Inspektors zu beorgen habe.“ Also in Schlesien hatte die Kirche, gerade gestützt auf diese Reglements, nicht nur das Mitaufsichtsrecht, sie übte es vielmehr ganz durch die von den Ordinarien ernannten Inspektoren aus. Und da wagt man sich zum Beweise des Gegenteils auf diese schlesischen Reglements zu berufen?

Bleibt also noch die preußische Schulordnung von 1845. Aber mit Recht hob schon die Entgegnung des westfälischen Klerus hervor, diese lasse sich gegen das Mitaufsichtsrecht der Kirche nicht verwerten, denn Falk habe ja noch bei Beratung seines Aufsichtsgesetzes anerkannt: „Die preußische Schulordnung gebe den Geistlichen ein

Recht, welches als ein selbständiges aufgefaßt werden könnte.“ Ferner wurde auch darauf verwiesen, daß die Münstersche Schulordnung vom 2. September 1801 das ganze Schulwesen des Hochstifts Münster in die Hände der Geistlichkeit lege, und daß Preußen bei der Besitzergreifung der neuen Provinzen das Recht der Kirche auf die Schule als ein historisch unanfechtbares Recht anerkannt habe.

Die Offiziösen können sich also auf keine der angeführten Verordnungen berufen; diese alle sprechen für uns und nicht für sie. Das Falksche Schulaufsichtsgesetz war ein Bruch mit der Rechtslage in der Schule, und wenn wir dessen Beseitigung fordern, so heißt das nicht „das preußische Schulrecht bis zu der Zeit Friedrichs des Großen zurückzurütteln“, sondern es heißt den gesunden, weil auf der Gerechtigkeit basierten Zustand wieder herstellen, der seit Jahrhunderten bestanden hat und unter den Preußen groß geworden ist. Lediglich des Kulturmärkts wegen, wie auch v. Puttkamer angedeutet hat, hat man dem Klerus das Schulaufsichtsrecht genommen. Nun gut, soll der Kulturmärkt aus der Welt, so muß auch das unverjährliche Recht der Kirche auf die Schulaufsicht wieder hergestellt werden. Was wir verlangen, das ist die Rückkehr zu den besseren preußischen Traditionen.

Politische Übersicht.

Danzig, 16. September.

■ Während die Offiziösen, z. B. die „Post“, von der bewunderungswürdigen Frische des Kaisers bei dem gestrigen Diner in Stettin erzählen, hat der Monarch gestern infolge der Hitze laut der „Nat.-Ztg.“ einen Ohnmachtsanfall gehabt, sodaß er sich später die größte Ruhe auferlegen mußte.

* Minister Kalnoky ist gestern mittag in Berlin angekommen und hat sich nach mehrstündigem Aufenthalt im österreichischen Botschaftspalais um 5 Uhr nachmittags zum Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh begeben. In dem Besuch kann man einerseits die Bestätigung sehen, daß das alte Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Staaten unverändert besteht, anderseits aber auch das Bestreben der leitenden Minister, durch gegenseitigen Gedankenaustausch die Politik beider Länder in gleichem Schritt zu erhalten. Nach all den Meldungen über die Zusammenkunft mit dem Baron sieht diese sofort darauf erfolgende Versprechung fast wie eine Antwort darauf aus. Uns will es fast scheinen, als ob dem Leiter der deutschen Politik die Aufrechthaltung unserer Beziehungen zu Österreich durch

1171 Der Mutter Wille. [Rache und verboren.] Eine Familiengeschichte von Karl Bastrow.

Die junge Frau hatte recht. Es war vieles, um nicht zu sagen alles anders, als im elterlichen Hause. Keine Spur mehr von jener Aufmerksamkeit, die der Bräutigam gesäuseltlich stets zur Schau getragen, gab sich jetzt im Wesen des Gatten zu erkennen. Den größten Teil des Tages war er in Geschäften abwesend, das lag in den Verhältnissen. Wenn er aber nur nicht noch am Abende die Wechsel-Kourse und die Produktenbörse im Koyse gehabt hätte, wenn er nur nicht so sichtlich in dem Bestreben aufgegangen wäre, Geld und immer nur Geld zusammenzuhäufen, und wenn er die Gattin nur gewürdigt hätte, teil zu nehmen an seinen Plänen und Entwürfen, ihr das unter Eheleuten so nötige Vertrauen geschenkt und auch ihrem Rote Einfuß geflattet hätte. Nichts von jener Offenherzigkeit, wie sie sie daheim an dem Vater schämen gelernt hatte, zeigte sich in dem Benehmen des seine eigene Wege wandelnden Mannes, und seine Habsucht, sein immer schroffer zu Tage tretender Egoismus entfremdete die beiden täglich mehr, ohne daß es zu irgend einer Aussprache zwischen ihnen gekommen wäre.

Wohl tausendmal sagte sie sich, daß sie ihrem Manne nichts weiter sei, als die Verwalterin seines Hauswesens, die Pflegerin seiner Bequemlichkeit, die Hüterin jener Schätze, die er ohne jede vertrauliche Mitteilung hinter Schloß und Riegel aufhüpfte. Sie sagte sich, daß sie mit ihrem tiefen lebhaften Gemüte an der Seite dieser niederer Natur über kurz oder lang verderben müsse. Sie fragte sich in der Erinnerung an die Worte der Mutter, woher die Liebe kommen solle, da noch lange nicht das Vertrauen da sei, und sie nicht einmal mit Achtung zu dem Manne empor schauen konnte, der, wie sie zufällig vernahm, zu allerlei verdächtigen Geschäften die Hand bot und zu allem fähig

war, wenn es nur Gewinn brachte. Schillers Worte: „Prüfe, wer sich ewig bindet,“ fielen ihr ein. Sie hatte vor der Hochzeitfeier wohl an diese Mahnung gedacht, aber sie besaß die Menschenkenntnis und Welterfahrung nicht, um einen Mann zu durchschauen, der sich ihr stets von der besten Seite gezeigt, und den die Mutter ihr als rechtschaffen und brav geschildert hatte.

Eines Tages saß sie mit einer Handarbeit beschäftigt am Fenster. Draußen ruhte der Dämmerschein auf den Häusern, und die Bäume, welche auf dem umfangreichen Platz standen, neigten ihre Wipfel im leisen Abendhauch und streuten die vom Spätsommer rot und gelb gefärbten Blätter über das Straßenpflaster aus. Die Arbeiter und Arbeiterinnen verschiedener Berufsklassen kehrten aus den Fabriken und sonstigen Geschäften heim. Auf ihren Gesichtern lag der Friede des treu vollbrachten Tagewerks, die Sehnsucht nach Ruhe im Kreise der Lieben ausgeprägt. Von Zeit zu Zeit warf die junge Frau einenträumerischen Blick zum Fenster hinaus, und wer den Mischtang ihres ehelichen Lebens nicht kannte, mochte glauben, sie sehe nach dem erwarteten Gatten. Dem war jedoch nicht so. Es waren nur geringfügige, den Straßenverkehr unterbrechende Ereignisse, wie das Halten eines Wagens oder das Vorüberwandern befremdeten Personen, was sie ihre Arbeit auf kurze Zeit unterbrechen und diese dann um so eifriger wieder aufnehmen ließ.

Sie wollte sich eben von ihrem Platz erheben, um die nötigen Anordnungen zur Bereitung des Abendessens zu treffen, als die Thüre leise geöffnet wurde und die breitschultrige, von Gesundheit und Kraft zeugende Gestalt ihres Dienstmädchen Lisette auf der Schwelle erschien. „Madame!“ begann sie in lachendem Tone, „es ist ein junger Mann draußen, so ausgangs der Zwanziger. Er behauptete, den Herrn in einer wichtigen Angelegenheit sprechen zu müssen, und als ich ihm sagte, Herr Haffner sei noch nicht

zurück und werde, wenn er spät heimkomme, schwerlich sich noch zu einer Unterredung herbeilassen, meinte er, die Frau Haffner könne es auch wissen, es sei vielleicht besser, wenn er Ihnen die Sache vorträge.“

„Aber hast Du ihm denn nicht gesagt, Lisette, daß ich von den Geschäften meines Mannes nichts weiß?“

„Wie konnte ich denn das?“ versetzte das Mädchen naiv. „Wußte ich denn, ob's eine Geschäftssache war, wegen deren der Herr Sie sprechen wollte?“

Die junge Frau warf der vorlauten Sprecherin einen unwilligen Blick zu. „Du bist eine Thörin!“ zürnte sie. „Gehe sogleich hinaus, und laß den Mann in das Empfangszimmer treten. Dort mag er warten, bis der Herr zurückkommt.“

Untermüdig schritt Lisette zur Thüre hinaus, kehrte jedoch nach wenigen Minuten dem Anscheine nach zögernd und mit gänzlich veränderten Gesichtsausdruck wieder zurück und sagte:

„Liebe Madame! ich muß schon noch einmal wegen des Fremden mit Ihnen sprechen. Sie glauben gar nicht, wie niedergeschlagen und trostlos der junge Mann aussieht. Als ich ihm sagte, er möge warten, bis Herr Haffner heimkäme, machte er ein so trübes Gesicht, daß mir beinahe die Thränen in die Augen gekommen wären. Ob denn gar keine Möglichkeit vorhanden wäre, die Madame Haffner auf ein paar Minuten zu sprechen? fragte er in so dringendem Tone, daß es mir tief zu Herzen ging; es handle sich um das Glück zweier Menschen, und er wäre verloren, wenn ihm nicht von irgend einer Seite her eine Hilfe käme — und was weiß ich noch alles! Wie gesagt, Madame! der Mensch hat so kläglich, daß ich mir ein Herz fügte, es Ihnen noch einmal vorzustellen. Es ist wohl nichts schlimmes dabei, wenn Sie hören, was er will.“

(Fortsetzung folgt.)

das Unterbleiben der Stettiner Zusammenkunft fast erleichtert worden ist.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „In verschiedenen Blättern findet sich die Mitteilung, daß in militärischen Kreisen verlaute, die Armeeverwaltung würde eine Erhöhung einzelner Offiziersgehälter beantragen. Der „Hamb. Kour.“ erörtert das Gerücht sogar in einem längeren Artikel; nichtsdestoweniger scheint dasselbe bisher nur in Reporterkombinationen seinen Ursprung zu haben.“ — Das Kanzlerblatt scheint also nicht zu wissen, daß die „Kreuzzeitung“ diese Forderung schon im November vorigen Jahres erhoben hat. Die angeblich beabsichtigte Erhöhung wäre aber eine so bedeutende, wie ähnliches niemals dagewesen. Die Premierleutnants sollen von 1080 Mk. auf 2160 Mk. Die Hauptleute zweiter Klasse von 2160 Mk. auf 3600 Mk. erhöht werden. Damals klagte die „Kreuzzeitung“ auch, die Pensionen der Offiziere seien zu gering. Die Pensionen sind aber dieses Jahr schon vom Reichstage bedeutend erhöht worden, und die Forderung erhöhter Offiziersgehälter kann um so weniger als dringend und notwendig bezeichnet werden, als der Reichstag dieses Jahr so kolossale Posten für das Militär bewilligt hat und eine Erhöhung des Gehaltes mancher Subalte erheblichen jenenfalls dringender wäre. Aber den Kartellbrüdern scheint es, daß wir wieder einmal „heidenmäßig“ viel Geld haben. Freilich haben sie es ja im Brantweinsteuergesetz bewilligt. Wir haben damals schon vorher gesagt, wie 1879 so würde das auch jetzt in erster Linie wieder dem Militär zu gute kommen. Aber freilich, daß man nach so kolossalen sachlichen Opfern für die Armee sofort mit der Erhöhung der Offiziersgehälter kommen würde, daran haben wir nicht gedacht. Allerdings kann die von den Offizieren jüngst proklamierte Sparsamkeit für den preußischen Staat höchst verdächtig vor. Fordert man nun die Erhöhung der Offiziersgehälter, dann hätten wir die Lösung des offiziösen Rätsels. Natürlich werden die Kartellbrüder, falls die Forderung an sie ergeht, ihr entsprechen. Es war ja vorauszusehen, daß sie ihre Zeit nach Möglichkeit ausnützen würden.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ verzeichnet an leitender Stelle eine Reihe von Präfissen über die Notwendigkeit eines gesetzlichen Einschreitens gegen die wucherische Ausbeutung der ärmeren Klassen durch die Abzahlungsgeschäfte und knüpft daran folgende Bemerkung: „Jedenfalls sind alle diese verschiedenen Präfissen ein erfreuliches Symptom fortschreitender und immer weiter greifender Erkenntnis der Notwendigkeit einer Remedy, welche gerade den ärmsten und bedürftigsten Klassen der Gesellschaft zu gute kommen würde, und die mit angeregt zu haben wir ebenso für verdienstlich erachten, wie wir nicht unterlassen werden, unsere Leser über die weitere Entwicklung der Sache auf dem Laufenden zu erhalten.“

* Während der „Hamb. Korresp.“ sich aus Berlin telegraphieren läßt, daß die Regierung der von einem konservativen Blatte wiederum angeregten Frage der Einführung zweijähriger Reichs- und Staats-Haushaltspérioden und vierjähriger Legislatur-Perioden durchaus fernstehe, meldete man der „Schles. Ztg.“ gestern aus Berlin, unter den Konservativen und den National-liberalen des Reichstages soll die Einführung fünfjähriger Legislatur-Perioden neuerdings keinem Widerspruch begegnen. Vermutlich werden die Kartellparteien der Regierung also in einem Antrage präsentieren, was sie will. Nebrigens hätten wir gegen fünfjährige Legislaturperioden nicht viel einzuwenden.

* Die Gründzüge der Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter, welche mit Rücksicht auf die Gutachten der Einzelstaaten in manchen Punkten eine Umgestaltung erfahren müssen, sollen trotz der notwendig gewordenen Kur des Staatssekretärs v. Bötticher bereits zu Anfang Oktober in der umgearbeiteten Form der Beurteilung interessierter Kreise zugänglich gemacht werden. Das

widerspricht allerdings der neulich gebrachten Mitteilung, daß die Gutachten der Einzelstaaten noch keineswegs vollständig vorliegen. Wer die „interessierten Kreise“ sind, wird nicht weiter gesagt; hoffentlich wird der Entwurf veröffentlicht und der allgemeinen Beurteilung unterworfen.

* Das „Frankf. Journ.“ versichert mit Bestimmtheit, „daß hervorragende nationalliberale Abgeordnete, welche über die Stimmung innerhalb der nationalliberalen Partei bestens unterrichtet sind, und deren Stimmen an und für sich von entscheidendem Einfluß bei der parlamentarischen Fraktion sind, erst vor kurzem Gelegenheit hatten, an maßgebender Stelle ihre ernsten Bedenken gegen den Plan einer weiteren Erhöhung der Getreidezölle zum Ausdruck zu bringen.“ Die Bedeutung dieser Versicherung, bemerkt dazu die „Nat. Ztg.“, wird erst in das rechte Licht gestellt, wenn man berücksichtigt, daß der Hauptgegenüber des genannten Blattes gegenwärtig der Abgeordnete Dr. Buhl ist, der allerdings in der letzten Session mehr noch, als in früheren Jahren, neben Herrn Miquel eine tonangebende Rolle in der nationalliberalen Fraktion gespielt hat. Freilich, da es sich um Nationalliberale handelt, kann niemand es besser wissen.

* Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel der „Schleswiger Nach.“ abdrückt, in welchem gegen die Konkurrenz der englischen Fischer die Einführung eines Fischzolles gefordert wird.

* Der „evangelische Arbeiterverein“ zu Weitmar bei Bochum feierte am Sonntag sein Sedanfest und verband damit die Feier seines diesjährigen Stiftungsfestes. Bei dem Gottesdienste hielt der famose Herr Thümmel die Predigt. Derselbe Herr hielt auch in der sich hieran anschließenden Versammlung im Vereinslokal „eine seinen bekannten Standpunkt mit großer Schärfe zum Ausdruck bringende Rede.“ Es ist jedenfalls sehr schön gewesen. Der „evangelische Arbeiterverein“ scheint an den Hezereien des rabiaten Fanatikers großen Gefallen gefunden zu haben. Wenigstens bemerkt die nationalliberale „Rh.-Westf. Ztg.“: „Dieser Herr ist von der Menge wohl zu stürmisch gefeiert worden, die ihm erwiesenen Huldigungen, grenzen schon an Vergötterung.“ !!! Der „evangelische Arbeiterverein“ thäte am Ende gut, seinen Namen abzuändern.

* Im Haag soll demnächst eine Konferenz von Vertretern Deutschlands, Englands, Frankreichs, Dänemarks, Hollands und Belgiens stattfinden, um Maßregeln zu vereinbaren, welche der Ausbeutung der Nordseeefischer durch die Schnapschiffe ein Ende machen sollen. Wie der „Hamb. Korresp.“ meldet, wird als Zusatz zur Fischereikonvention von 1882 ein Spezialvertrag abgeschlossen werden, welcher den Verkauf alkoholartiger Getränke in der Nordsee gänzlich verbietet.

* In Frankreich hat der Graf von Paris, das Haupt der Orléanisten, ein Manifest an das Volk erlassen. Dasselbe erregt im ganzen Lande großes Aufsehen, am meisten in Regierungskreisen, welche annehmen, das Ministerium Rovier werde gezwungen, sich wieder an die Radikalen anzuschließen. Die Bonapartisten scheinen das Manifest gut aufzunehmen, denn Cossignac erklärt in der „Autorité“ seine volle Zustimmung zu demselben, da es sein Ideal verwirkliche, wofür er sein ganzes Leben gekämpft; die Prinzipienfrage sei jetzt geregelt, es bleibe nur die Personenfrage: Frankreich werde dem gehören, der zuerst bereit sein wird.

* Zwischen dem englischen und dem belgischen Kabinett findet gegenwärtig ein Depeschenwechsel wegen eines Arrangements in betreff des in Ostende stattgehabten Konflikts zwischen englischen und belgischen Fischern statt. Die englischen Fischerboote löschten ihre Fischladungen nach wie vor in Ostende, ohne dabei irgendwie belästigt zu werden.

* Für das seit Depretis Tode erledigte italienische Portofeuille des Auswärtigen, welches Crispi noch immer provisorisch inne hat, scheint sich so leicht kein Staatsmann

zu finden, der sich an der leidigen Massauah-Affäre in ihrem Fortgange die Finger verbrennen möchte. Es hat zwar neuerdings verlautet, daß eine Ernennung demnächst stattfinden werde; nun erklärt jedoch die „Riforma“ die Nachricht für unbegründet.

* Die türkische Regierung hat nach Empfang der deutschen Antwort über die Ernroth'sche Mission nach Bulgarien bisher noch keinen Beschuß gefaßt. Es werden unter dem Vorzeige des Sultans mehrere Ministerratsitzungen stattfinden. Jämmerlich versichert man, daß ein in den Händen des Sultans befindlicher Ministerratsbeschuß dahin laute, daß die Pforte den russischen Antrag keineswegs patronisieren, sondern denselben im Sinne der deutschen Antwort selbst den Mächten mitteilen wolle.

* Wie aus Nordamerika gemeldet wird, hat der oberste Gerichtshof von Illinois das Gesuch der verurteilten Anarchisten um Einleitung eines neuen Prozesses verworfen und das erste Urteil bestätigt. Die Hinrichtung der zum Tode verurteilten Anarchisten findet am 11. November statt. Dieselben wollen übrigens noch an den obersten Gerichtshof der Unionstaaten appellieren.

* Der Gesandte der südamerikanischen Republik Rica-ragua in London hat ein Telegramm empfangen, demzufolge die Revolution in San Salvador unterdrückt worden ist. Port Union wurde von den Regierungstruppen nach einem sehr scharfen Treffen mit den Aufständischen besetzt; auf beiden Seiten waren die Verluste empfindlich. Unter den Verwundeten befindet sich der Führer der Aufständischen. Die Regierungen sämtlicher südamerikanischer Republiken haben der Regierung von San Salvador ihre Unterstützung angeboten.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 16. September.

* [Winter-Fahrplan.] Der mit dem 1. Oktober in Kraft tretende Winter-Fahrplan im Bezirk der königl. Eisenbahndirektion zu Bromberg weist für die Strecke Danzig-Dirschau, soweit die Anschlüsse zu den durchgehenden Zügen in Betracht kommen, gegen den Sommer-Fahrplan keinerlei Änderung auf. In den Abgangs- und Ankunftszeiten der Danzig-Dirschauer Züge tritt nur die einzige unwesentliche Änderung ein, daß der letzte Abendzug statt um 10,5 erst um 10,6 hier ankommt. Der Totalverkehr gestaltet sich vom 1. Oktober ab wie folgt:

Danzig-Neufahrwasser: Von Danzig (Hohethor-bahnhof) Abgang: 6,51, 8,10, 10,15, 1,53, 5,12, 8,28, 10,58. Von Neufahrwasser Abfahrt: 7,20, 8,40, 12 Uhr, 2,37, 6,5, 9 Uhr, 11,32.

Danzig-Zoppot: Von Danzig Abfahrt: 7,11, (Schnellzug), 11,19, 1,39, 4,37, 6,41, 7,45, 11,10. Von Zoppot Abfahrt: 7,3, 9,14, 2,25, 3,20, 5,20, 7,19. (Schnellzug), 8,41.

Danzig-Praust-Karthaus: Abfahrt von Danzig 8,53 vorm., 5,24 nachm., Abfahrt von Praust 9,35 und 6,06. Abfahrt von Karthaus 5,44, vorm. und 6,08 abends, von Praust 7,50 und 8,17, Ankunft in Danzig 8,17 vorm., 8,44 abends.

Danzig-Berent: Abfahrt von Hohenstein 9,23 vorm. und 6,30 nachm.; Ankunft in Berent 12,01 und 9,9; Abfahrt von Berent 5,28 vorm. und 5,25 nachm.; Ankunft in Hohenstein 7,55 vorm. und 7,53 abends.

* [Die neue Synagoge] wurde gestern nachmittag vier Uhr durch einen feierlichen religiösen Akt ihrer Bestimmung übergeben. Zu der Feier waren Deputationen aller jüdischen Gemeinden der Provinz hierhin gekommen. Unter den Gästen bemerkten wir den Herrn Oberpräsidenten, Exzellenz v. Ernsthausen, sowie die Spitzen aller hiesigen Zivil- und Militärbehörden, Vertreter der christlichen Geistlichkeit beider Konfessionen, der städtischen Verwaltung, der Lehrerschaft und viele hervorragende Bürger unserer Stadt.

und die dienenden Geister wissen die Gäste zu veranlassen, „immer noch eins“ zu trinken. Die Vertraulichkeit wächst in den kleinen Schenken schnell, so daß auch die Gäste untereinander sich zum Trinken animieren. Es ist „gemütlich“ dort, daß man sich wirklich „nicht lumpen“ lassen darf.

Gäbe es statt der vielen kleinen Kneipen bloß eine große, so wäre das Verhältnis zwischen Wirt und Gästen und Stimmung und Ton unter den letztern ganz anders. Bei dem größeren Verkehr fällt die persönliche Anregung fort, und der Wirt und seine Leute sind auch nicht veranlaßt, für ein weiteres Gläschen sich ins Zeng zu legen. Bei einer solchen Konzentration des Kneipenwesens fällt ferner der Anreiz zur sogen. „Bier- und Schnapsreihe“ fort; gerade das Bummeln von einer Kneipe in die andere, welches nicht bloß vollendete Trunkenbolde lieben, sondern aus Neugier, Gefälligkeitstrieb oder Geschäftsrücksichten auch manche sonst ordentliche Leute betreiben, führt zu unmäßigen Genuss und übergrößen Ausgaben.

Nach meiner Ansicht fällt noch ein Umstand sehr ins Gewicht, der gewöhnlich zu wenig beachtet wird. In einem großen, sauberen, gut ventilirten und hell erleuchteten, hübsch ausgestatteten Raum fühlt sich die Unmäßigkeit nicht wohl; in engen, dumpfen, dunkeln, schmutzigen Löchern dagegen fühlt sich der Sauflustige ungestört und „wie zuhause“. Diese Erfahrung kann man übrigens nicht bloß bei den Schnapstrinkern machen. Warum genießen auf dem Biergebiete die sog. „lustdichten“ Kneipen so großes Ansehen? Dem rechten Biertrinker ist am wohlstens, wenn alles in drangvoll fürchterlicher Enge zusammenstellt, wenn die Luft von Rauch-, Atem- und Bierqualm dick zum Schneiden geworden und die Hitze kaum zum Aushalten ist. Die modernen Bierpaläste mit guter Ventilation findet er zwar sehr „schön“, aber nicht so „gemütlich“, wie seine alten Räucherbuden. Da kam man doch viel besser „im Zug!“

Die Sache erklärt sich aus einem ästhetischen und einem physischen Grunde. Das Schöne weckt die edlen, das häßliche die unedlen Instinkte. In einem schönen Raum hält sich auch der Fleiß möglichst ordentlich, namentlich wenn er sieht, daß die andern es auch so machen; in einem häßlichen und schmutzigen Raum läßt er sich geben. Selbst der Trunkenbold fühlt den unangenehmen Kontrast, der zwischen der Erscheinung eines Besoffenen und der hübschen Umgebung besteht; er verschwindet

Unpolitische Zeitschriften.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 15. September.

Bur Brantwein-Einigkeit wird das deutsche Reich am 1. Oktober gelangen. Baden und Württemberg sind schon mit ihrem Besitz auf das Reservatrecht fertig, die bayerische Kammer wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die Kourage haben, den Eintritt in die norddeutsche Brantweinsteuer-Gemeinschaft abzulehnen. Die Spirituosenbäcker bilden also eine neue Säule der deutschen Einheit; vielleicht wird man aus den Bierfassern bald eine zweite neue Säule daneben bilden.

Das neue Brantweinsegesetz verteuert den Schnaps recht beträchtlich. Wird es wenigstens die gute Folge einer Verminderung der Trunksucht haben? Viele hoffen es; aber ich möchte vorziehen, die Thatsachen abzuwarten. Diejenigen, welche einmal den Schnapsstiel sich verschrieben haben, seien bekanntlich nicht auf den „Kostenpunkt“; sie müssen ihren vollen Rausch haben, und wenn der ganze Wochenlohn darauf geht und Frau und Kinder hungrig müssen. Von den Gelegenheitsdrinker, welche teils zur Anregung des strapazierten Körpers, teils zu geselligen Zwecken ihr Gläschen leer, wird freilich ein Teil sich infolge der höheren Preise einschränken, aber ein großer Teil wird die Mehrkosten aufzubringen suchen, um bei seinen gewohnten Genüssen bleiben zu können.

Der internationale Kongress katholischer Sozialpolitiker in Belgien und ein internationaler Kongress zumeist protestantischer Mäßigkeitstreunde in der Schweiz haben über die Bekämpfung des Schnapses beraten. Auf der letzteren Versammlung kamen sonderbare Dinge zu Tage. Einige protestantische Theologen vertraten allen Ernstes die Ansicht, daß das Christentum den Alkohol-Genuss in jeder Form, also auch den Genuss von Bier und Wein verbiete. Es wurde ihnen entgegnet, daß Christus der Herr selbst auf der Hochzeit zu Kana den Gästen Wein vorgelegt habe; aber auch das überzeugte die Gifer nicht. Ihr Standpunkt hängt mit den leidenschaftlichen Temperenz-Bestrebungen zusammen, die in Nordamerika heimisch sind.

Bei uns zu Lande fällt es natürlich niemanden ein, Bier und Wein vollständig verbieten zu wollen; man verlangt in

bezug auf diese weniger gefährlichen Genussmittel bloß Mäßigkeit, keine Enthaltung. Dagegen wird auch unter den einheimischen Mäßigkeitstreunden immer noch darüber gestritten, ob es besser sei, für volle Enthaltung vom Schnaps oder bloß für Mäßigkeit im Genuss Propaganda zu machen. Mir scheint, daß die Vertreter der beiden Theorien sich auf dem Boden der Praxis leicht vertragen könnten. Wo die persönlichen und jährlichen Verhältnisse derart sind, daß die volle Enthaltung durchführbar erscheint, da ist die Radikalfür die gewünschte; z. B. in gut disziplinierten Fabriken, wo die Bräme für Nicht-Schnapsdrinker sich zugrätig erweist. Es wird aber immer eine Menge von Leuten geben, die man nicht zu einer nachhaltigen Enthaltung bringen kann; da muß man schon froh sein, wenn Pflicht- und Ehrgefühl so weit geweckt werden, daß der unmäßige Genuss unterbleibt. Die Verhältnisse, aus denen sich die Schnapspest entwickelt, sind so verschiedenartig, daß sie sich nicht unter eine einzige Schablone bringen lassen.

Wie schwer es ist, sich auf diesem Gebiete sicher und genau zu orientieren, sieht man an der sonderbaren Erscheinung, daß manche den unsäglichen Zusammenhang zwischen der Zahl der Schnapschenken und der Größe des Nebels entschieden in Abrede stellen. Natürlich mit Hilfe von statistischen Zahlen, die alles beweisen können. Die Trugschlüsse wurzeln in der Verkenntung der örtlichen, wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse, die hier obwalten. Die Zahl der Schenken und Weinhandlungen für Schnaps macht es nicht allein aus; wenn in dem Orte A. das Schnapsraum einmal zur allgemeinen Unsitte geworden ist, so wird dort in einer Schenke mehr Böllererei herrschen, als in drei Schenken des nächsten Ortes B. Aber keine Zahlenkunststücke können dagegen aufkommen, was der gefundne Menschenverstand und die tagtägliche Erfahrung uns zeigen, daß auch hier die Gelegenheit Diebe macht, und daß im allgemeinen zwei Schnapschenken mehr von diesem Gift vertreiben, als eine. Wer die Gewohnheiten der Trinker beobachtet, begreift sofort, daß es so sein muß. Jede Schenke sammelt sich ihrem Kundenkreis, und je schärfer die Konkurrenz ist, desto mehr muß der Wirt bemüht sein, 1) Kunden heranziehen und zu fesseln und 2) sie möglichst stark auszubuten. Man kann im allgemeinen sagen: Je kleiner die Kneipe ist, desto intensiver wird getrunken. Der Wirt, seine Angehörigen

Gingelet wurde die Feier durch ein Präludium der neuen Orgel (gebaut von Terlecki in Elbing), nach welchem der Kanabechor der Gemeinde einen hebräischen Lobgesang anstimmte. Darauf hielt der Vorsitzende des Gemeindevorstandes, Herr Gustav Davidsohn, eine Ansprache, in welcher er dem Danke der Gemeinde gegen Gott, gegen die weltliche Obrigkeit und gegen alle Gönner der Gemeinde Ausdruck gab für ihre Mitwirkung zur Herstellung des Tempels. Nach einem Rückblick auf die Entwicklung der israelitischen Gemeinde in Danzig führte er aus, in diesem Tempel solle niemals etwas anderes gelehrt werden, als die reinsten, unverfälschten Nächstenliebe. Herr Baurat Böckmann setzte dann in einer kurzen Ansprache auseinander, welche Gründe ihn und seine Mitarbeiter veranlaßt hätten, zu diesem Tempel nicht den sonst bei Synagogen üblichen Alhambrastil, sondern den schönen Alt-Danziger Baustil zu wählen, und überreichte dann dem Vorsitzender der Gemeinde den Schlüssel des Gotteshauses. Unter Gebet und Absingung hebräischer Lobgesänge, in welchen der Vorbeiter mit dem Chor abwechselte, wurden darauf die Thorarollen in die hl. Lade eingesezt und die ewige Lampe angezündet. Darauf sang der Danziger Gesangverein unter Leitung des Herrn Musikdirektor Füze eine Motette nach dem 84. Psalm für gemischten Chor mit Sopran solo. Herr Rabbiner Dr. Werner bestieg nun die Kanzel und hielt eine schwungvolle Predigt über den Text: "Du, o Herr, wohnst in der ewigen Unendlichkeit, wir aber haben Dir ein endliches Haus gebaut." Zum Schlusse sang der obengenannte Gesangchor eine Bearbeitung des 100. Psalms. — Der monumentale Bau dieser neuen Synagoge gereicht unserer Stadt zur Bierde. Die majestätische Kuppel erhebt sich bis zu einer Höhe von beinahe 200 Fuß und bildet in ihren edlen Formen einen würdigen Abschluß der herrlichen Hauptfassade mit den zierlichen Giebelspitzen. Die Vorhalle, welche zugleich als Werktagssynagoge dient, enthält 36 Sitzplätze, die Haupthalle dagegen 966 Sitzplätze, zu denen noch 629 Sitzplätze auf dem Frauen-Emporium hinzukommen. Der Hochaltar und die Kanzel ist mit reicher Holzschnitzerei geziert, im übrigen ist die Ausschmückung des Tempels sehr einfach. Die Wände und das gewaltige Gewölbe sind noch kahl, sollen aber später, wenn die Mauern vollständig trocken sind, mit Schraffito-Malerei dekoriert werden, damit auch der innere Schmuck dem majestätischen Äußern entspreche.

r. [Brutalität.] Einer außerordentlichen Brutalität machte sich gestern mittag der 15 Jahre alte Bursche Robert Rosenkranz gegen den Arbeiter Ferdinand Pleger, Poggensee 67 wohnhaft, schuldig. Dieselben aßen gemeinschaftlich Mittag und fanden dabei in Wortstreit. R. wurde bei demselben so wütend, daß er plötzlich auffrang und dem P. mit seiner Suppenterrine einen so wuchtigen Hieb gegen die rechte Kopfseite versetzte, daß die Terrine in Scherben ging. P. trug eine ca. 4 Zoll lange und klaffende Wunde der rechten Schläfe davon, sodaß er blutüberströmt nach dem Stadtlazarett geschafft werden mußte. Rosenkranz wurde sofort verhaftet.

r. [Unglücksfall.] Der Arbeiter Otto Ligborski wollte gestern abend im Poggensee mehreren ihm entgegkommenden Personen ausweichen. Er glitt hierbei mit dem Fuße von einem Bordstein in den Kammstein und erlitt dabei einen Bruch des Knöchelgelenks. Er wurde per Wagen nach dem Stadtlazarett geschafft und fand dort Aufnahme.

* [Personalien.] Der Sekretariats-Assistent Schickus in Marienwerder ist zum Regierungs-Sekretär befördert worden. — An dem Schullehrer-Seminar zu Löbau ist der bisherige ordentliche Lehrer Lackner zum Ersten Seminarlehrer befördert, und der bisher kommissarisch beschäftigte Lehrer Engel als ordentlicher Seminarlehrer angestellt worden.

lieber, ehe er sich in einen Zustand versetzt, der hier nicht am Platze ist. Nun kommt ein körperlicher Umstand hinzu. Heiße, verdorbene Luft macht „durstiger“, als frische und reine. Erstere reizt die Schleimbäute im Munde und Halse, erzeugt so immer neuen Durst, der allen Löschungsversuchen widersteht, da die Ursache des Reizes nicht beseitigt wird. Darum schwört der Trinker darauf, daß es in den kleinen dumppen Kneipen viel besser schmecke, als in den großen, und doch ist der Stoff in den ersten meist schlechter. Die Sauf-Atmosphäre, in welcher der Trinker sich niedergelassen, täuscht ihn obendrein über seine „Leistungsfähigkeit“; erst wenn er herauskommt, wird er sich seiner Unmäßigkeit recht bewußt.

Angesichts dieser Sachlage pfeife ich auf die Zahlenabellen, welche nachweisen sollen, daß auch bei verminderter Kneipenzahl die Trunksucht blühen kann; so wie die deutschen Verhältnisse liegen, glaube ich sicher, daß die Beschränkung der Kneipenzahl, insbesondere die Beseitigung der kleinen Schnapspelunkeln, bedeutend zur Beschränkung der Unmäßigkeit beitragen würde. Die Worte spielen freilich in der politischen Agitation eine große Rolle, und es ist wohl möglich, daß auch aus diesem Grunde die deutsch-freisinnige Presse für die ungehemmte Entwicklung des Schankgewerbes eintritt. Aber zum Glücke sind wir doch in Deutschland nicht in der Lage, wie die Politiker in Belgien, welche in den Ausschäfern geistiger Getränke $\frac{1}{4}$ ihrer Wählerschaar verehren müssen. Und wenn es auch bei uns so wäre, so müßte man doch im Interesse der Allgemeinheit und besonders der zunächst bedrohten arbeitenden Klassen für eine tüchtige Verminderung der SchankkonzeSSIONEN das Wort ergreifen. Ob man die im Besitz befindlichen bloß auf den Aussterbeplatz setzen, oder ob man „fürstlicherliche Musterung“ halten und alle, welche irgendwie auf die Unmäßigkeit spekulieren, möglichst bald ausmerzen soll, ist eine Frage zweiter Ordnung. Zunächst müßten Gelehrung und Verwaltung sich darüber klar werden, daß in Zukunft nur so wenig Kneipen als möglich bestehen und die gesundheitlichen und sittlichen Ansprüche an dieselben möglichst hoch gespannt werden sollen.

Aber kann es zu einer ernstlichen Bekämpfung der Brantewinepest kommen, wenn sowohl die Reichskasse, als auch die Privatfasse der einflussreichen Brennerzunft auf den Fortbestand des Schnapsdurstes in so hohem Grade angewiesen sind? Wer von der Trunksucht leben muß, eignet sich schlecht zu einem Kämpfer der Mäßigkeit.

* [Erledigte Schulstellen.] Lehrerstelle zu Kissen (katholisch), Meldungen an Herrn Kreisschulinspektor Winter zu Briefen. Lehrerstelle an der Stadtschule zu Lessen (katholisch), Meldungen an Herrn Kreisschulinspektor Lierse zu Lessen.

y. **Pelplin**, 15. Septbr. Heute wurde der Herr Pfarrer Słownikowski aus Krone auf die Pfarrrei Byczewo, im Dekanate Tordun, kanonisch instituiert. — Der vom 13. bis 15. d. hierelbst stattgefundenen Pfarrbefähigungs-Prüfung haben sich 12 Herren Geistliche unterzogen.

-a- **Neustadt**, 14. September. An der heute hier abgehaltenen Kreislehrerkonferenz nahmen die Lehrer der Bezirke Neustadt und Putzig teil. Anwesend waren auch die Herren Schul- und Regierungsrat Dr. Flügel und Kreisschulinspektor Witt aus Zoppot. Die Lehrprobe über das Thema: „der Rhein“, welche der Lehrer Biczowski-Köslin hielt, rief eine lebhafte Debatte hervor, an welcher sich besonders auch der Herr Schulrat beteiligte. Darauf hielt Herr Lehrer Hepner-Bischkowitz einen Vortrag über das Thema: „Wie ist der Unterricht in der Raumlehre mit demjenigen in Zeichnen und Rechnen zu verbinden?“ Zum Schlusse kennzeichnete der Herr Schulrat in einer längeren Ansprache an die Lehrer das Ziel, welches er sich gesteckt habe, die Aufgabe der Volksschule und der Lehrer und forderte den, der ihm nicht folgen wolle, der seinen Beruf nicht erhaben finde, auf, sein Amt niederzulegen. Wenn auch bisher in Konferenzen nicht üblich, so wurde ihm doch ein lautes Bravo entgegen gerufen.

* **Dirschau**, 15. Septbr. Der Lokomotivführer des Schneidemühl Personenzuges stürzte heute vormittag in der Nähe von Lübau, wo das Gleise eine plötzliche Biegung macht, von der Lokomotive und die Böschung hinunter. Der Verunglückte hat erhebliche Kopfwunden davongetragen und ist mittels Tragkorbes in das hiesige Stadtlazarett geschafft worden. Die Familie desselben wohnt in Schneidemühl. — Ein fünfjähriger Knabe verbrühte sich schwer in einer kochenden Masse, welche zum Färben eines Kleides hergestellt und von der Mutter des Kindes fahrlässig hingestellt worden war.

* **Neuteich**, 14. September. Der landwirtschaftliche Verein Neuteich beschloß in seiner gestrigen Sitzung, einer vom Birnbaumer landwirtschaftlichen Vereine ausgehenden Petition um Erhöhung der Getreidezölle beizutreten. Nach einem Schreiben der Hauptverwaltung des Zentralvereins westpreußischer Landwirte sollen auf Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft Erhebungen über den Wucher auf dem Lande ange stellt werden. Es handelt sich darum, festzustellen, ob der Wucher auf dem Lande in Westpreußen noch eine Stätte hat, bezw. in welchen Formen derselbe auftritt. Eventuell sollen bestimmte Vorschläge zur Beseitigung des Übelstandes gemacht werden. Aus der Besprechung des Schreibens ergab sich, daß den Vereinsmitgliedern über Wucher auf dem Lande nichts bekannt, ist [] und soll in diesem Sinne der Verwaltung berichtet werden. (R. W. M.)

St. **Niezwanz**, Kreis Schlochau, 14. September. Gestern abend wurde im hiesigen Krüge einem Manne aus Abbau Richau die Nase abgebissen. Heute hat nun ein Arzt in Schlochau durch Annähen der Nase das verunstalte Gesicht wieder zurechtgegliedert.

* **Marienwerder**, 15. Septbr. Der Zimmermann Joseph Schilinski aus Osterode i. Ostpr. hat am 15. Juli d. J. nicht ohne eigene Lebensgefahr den Knaben Lisch zu Grauden vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet, was der Herr Regierungspräsident belobignd mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis bringt, daß dem Schilinski für diese wackere That auch noch eine Prämie von 30 Mk. be willigt worden ist. Ebenso macht der Herr Regierungspräsident belobignd bekannt, daß der 17jährige Sohn des Bäckermeisters Schröder zu Baldenburg, namens Otto Schröder, am 27. Juli d. J. mit eigener Lebensgefahr den Fischereibesitzer Hermann Schacht dafelbst vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet hat. — Die hiesige Zuckerraffabrik wird ihre diesjährige Kampagne am 27. d. M. beginnen.

P. **Strasburg**, 15. September. Der hiesige Kreisausschuß fordert mit Rücksicht auf die sich jährlich mehrenden Brand- und Hagelschäden diejenigen Kreiseingesessenen, welche ihre Mobilien und Immobilien nicht versichert haben, zur schleunigen Versicherung wieder auf. Ein zeitgemäßer Weckruf! — denn trotz der amtlichen und auch vielseitigen privaten Aufforderung zu dieser vorsorglichen Wirtschaftsbestellung giebt es noch viele Säumnige in dieser Hinsicht. — Die mit dem heutigen Tage eröffnete Jagd auf Hasen hat hierorts trotz des nicht ganz günstigen Wetters doch recht viele Liebhaber zum Weidmannswerk herausgezogen. Für den hiesigen Kreis haben gegen 300 Personen Jagdscheine gelöst. Interessant wäre hierbei eine Hasenstatistik.

— Die diesjährigen Herbstferien der Elementarschulen im Kreise Strasburg werden Montag den 26. d. M. anfangen und Sonnabend den 15. Oktober endigen. — An der auf heute im Schützenhausaale anberaumten Kreislehrer-Konferenz nahmen 27 Lehrer, Herr Pfarrer und Lokalschulinspektor Haß und Herr Kreisschulinspektor Suehl teil. Die Lektion über die Sonnenfinsternis wurde durch den Lehrer Herrn Volkmann-Strasburg mit den Schülern der Oberstufe bei Anwendung eines Telluriums recht anschaulich ausgeführt. Nach einer Pause von 20 Minuten lasen die Herren Kubicki-Mschanno als Referent und Wojciechowski-Bobrowo als Korreferent ihre schriftliche Ausarbeitung über das Thema: die Behandlung der schulpflichtigen Idiotenkindern in der Volksschule, vor. Die aufgestellten Thesen wurden einstimmig angenommen. Der vom Herrn Korreferenten in der letzten These gehegte

Wunsch, es möchte doch auch für unsere Provinz eine Idiotenanstalt bald gegründet werden, fand allgemeine Beifall. — Den 23. bezw. 26. d. M. findet in Strasburg der sogenannte Michaelis-Fahrmarkt statt.

Danziger Standesamt.

Vom 15. September.

Geburten: Kaufmann Otto Büttner, S. — Techniker Karl Feuerabend, T. — Tischlerges. August Hammann, T. — Tischlerges. Heinrich Salomon, S. — Eisendreher Gustav York, S. — Schneiderges. Peter Lange, S. — Tischhändler Ferdinand Bläß, T. — Arb. Wilhelm Schulz, S. — Tischlermeister Theodor Max Reinsdorf, S. — Unehel.: 2 T.

Aufgebot: Berittener Gendarm Friedrich Albert Ritsch in Mühlhausen (Ostpr.) und Elisabeth Franziska Kamke, geb. Dorn, hier. — Schlosser und Maschinenbauer Karl Rudolf Engler und Henriette Konstantia Schöck. — Schmiedegeß. Anton Gurski und Emilie Amalie Schubert. — Arb. Johann Friedrich Zander und Witwe Auguste Emilie Schnegost. — Schriftsieber Richard Konrad Oskar Diez und Klara Marie Therese Klamann. — Schmiedegeß. Heinrich Wilhelm Nordwig und Johanna Milbrodt. — Bernsteindreher Theodor Gustav Krüger und Klara Marie Helene Redlich. — Wagenaufschreiber bei der königl. Ostbahn Gustav Jense und Florentine Wilhelmine Brauer. — Klempnermeister Friedrich Robert Krause und Auguste Marie Else Blenski. — Schlosser Jakob Fietkau hier und Christine Spiegelberg in Gr. Sloboy. — Arb. Max Gustav Karl Neumann und Franziska Iskra. — Königl. Postsekretär Ludwig August Holzke und Hulda Margaretha Laasner.

Heiraten: Bataillons-Büchsenmacher Adolf Hermann Millack aus Gera und Albertine Wilhelmine Alma Kamann hier. — Arb. Gustav Franz Kownatzki und Marie Karoline Mathilde Domanski.

Todesfälle: Schuhmachermeister Joh. Jakob Nöther, 44 J. — Witwe Anna Bartekow, geb. Wannhoff, 54 J. — Arb. Eugen Orlowski, 34 J. — S. d. Arb. Johann Müller, 1 J. — S. d. Feuerwehrmanns Hermann Kauß, totgeb. — T. des Schuhmachers Julius Dielich, 2 J. — Frau Pauline Streng, geb. Reinforth, 43 J. — Arb. Wilhelm Neffe, 55 J. — Unehel.: 1 T.

Briefkauen.

Nach Pestlin: Der Brief ist ohne Inhalt hier eingegangen. — Nach Kollozomp: Wenden Sie sich gefällig an Herrn Lehrer Schulz in Dirschau oder an Herrn Lehrer Hoffmann in Danzig, Holschneidegasse 4.

Marktbericht.

[Wilezewski & Co.] Danzig, den 15. September. **Weizen.** Bei etwas schwächerem Angebot konnten sich Preise sowohl für inländischen wie für Transitweizen einigermaßen behaupten nur die ordinären Qualitäten mußten etwas billiger verkauft werden. Bezahlt wurde für inländischen schwärzspigig 120 Pf. 100, 125 Pf., 127 Pf. und 133/4 Pf. 120, bezogen 132 Pf. 130, bunt 125 Pf. 130, 132/3 Pf. 149, hellbunt leicht bezogen 133 Pf. und 135/6 Pf. 135, hellbunt 133 Pf. 141, hochbunt 131 Pf. 140, 133 Pf. und 135 Pf. 144 1/2, 138/9 Pf. 146, weiß 133—136 Pf. 145, rot 127 Pf. 135, Sommer- besetzt 128/9 Pf. 132, Sommer- streng 132/3 Pf. 140, 140, milde 136 Pf. 136, für polnischen zum Transit blauspizig 128 Pf. 100, bezogen 125/6 Pf. 112, bunt frank 122 Pf. 114, bunt feucht 124 Pf. 115, gutbunt 128 Pf. 120, hellbunt frank 124/5 Pf. 117, hellbunt 127 Pf. 120, 133 Pf. 125, für russischen zum Transit rotbunt 133 Pf. 118, bunt glasig 131 Pf. 122, hellbunt 130 Pf. 121, 133 Pf. 125, hell glasig 135 Pf. 126, rot besetzt 131/2 Pf. 115, 134 Pf. 116 1/2, 133/4 Pf. 117, rot 130/1 Pf. 114, 131/2 Pf. 115, 132 Pf. und 133 Pf. 118, rot milde 133 Pf. 119, 133/4 Pf. 121, streng rot 133 Pf. 112, 135 Pf. bis 138 Pf. 124 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 141, Transit 121 M. Gefündigt sind 50 Tonnen.

Hogen trotz schwachen Angebots inländischer nur billiger verkauft. Transit ohne Umsatz. Bezahlt ist für inländischen 117 Pf. 93, 124 bis 130 Pf. 92 M. Alles per 120 Pf. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 94, unterpolnisch 74, Transit 71 M. Gefündigt sind 250 Tonnen.

Gerste flau bei kleinem Umsatz. Gepandelt ist inländische kleine gelb 104 Pf. 78, 109 Pf. 80, weiß 108 Pf. 88, große gelb 109 Pf. 90, hell 107 Pf. 94, 109 Pf. 95, weiß 116 Pf. 108, für russische zum Transit große gelb 109 Pf. 70, weiß 118 Pf. 95 M. per Tonne.

Hafer inländischer frischer 86 M. per Tonne bezahlt.

Rübien nur russischer zum Transit Sommer- 163 M. per Tonne gehandelt.

Nars ohne Umsatz. Dotter russischer zum Transit 125, 130, fein 116 M. per Tonne bezahlt.

Spiritus Isto 66,50 M. Brief, 66 M. Geld. Oktober kontingenterter 45 M. Geld, transito 34 M. Geld.

Berlin, den 15. September. **Metzen** 145—160 M. **Hogen** 107—113 M. **Gerste** 100—180 M. **Hafer** 87—128 M. **Erbse** 140—200 M. **Futterware** 115—127 M. **Spiritus** v. 100% Liter 65,2 bis 66—65,8 M.

| Berliner Kursbericht vom 15. September. | |
|--|--------|
| 4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe | 107,00 |
| 4 1/2 % Preußische konsolidierte Anleihe | 106,40 |
| 3 1/2 % Preußische Staatschuldversch. | 100,00 |
| 3 1/2 % Preußische Prämien-Anleihe | — |
| 4 1/2 % Preußische Rentenbriefe | 103,90 |
| 3 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe | 97,70 |
| 3 1/2 % Ostspreußische Pfandbriefe | 97,70 |
| 4 1/2 % Posenische landw. Pfandbriefe | 101,80 |
| 5 1/2 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari anel. | 108,50 |
| 5 1/2 % Stettiner Hypoth.-Pfandbriefe pari anel. | 104,00 |
| 5 1/2 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r. | 113,00 |
| Danziger Privatbank-Aktien | 140,90 |
| 5 1/2 % Rumänische amortisierte Rente | 93,80 |
| 4 1/2 % Ungarische Goldrente | 81,50 |

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 18. September.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Militär gottesdienstl. 1. Hl. Messe m. polnischer Predigt

8 Uhr. Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St

Pohl's

ermländ. Hanskalender.
Preis 50 Pf.

Regensburger
Marien-Kalender
pro 1888. Preis 50 Pf.
In Danzig zu haben in
F. A. Weber's Buchhandl.,
Langgasse 78.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Neueste Sendung feiner
Herrencreavatten
in praktischer Auswahl zu unerreichbaren Preisen.
Aeltere Dessins sind zum Ausverkauf gestellt zu bedeutend zurückgeführten Preisen.

A. Hornmann Nachf.,
V. Grylewicz,
Langgasse 51, nahe dem Rathause.

Bor Beginn der Herbstsaison
Ausverkauf von
Glacé-Handschuhen,
fehlerfreie haltbare Ware, zur Hälfte des sonstigen Preises.
A. Hornmann Nachf.,
V. Grylewicz,
Langgasse 51, nahe am Rathause.

Junge Rebhühner,
ausnahmsweise stark, empfiehlt
Aloys Kirchner,
Boggenpühl 73.

Teltower Rübchen,
ungarische Weintrauben
empfiehlt
Aloys Kirchner,
Boggenpühl 73.

Wohnungs-Miets-Kontrakte
empfiehlt
F. H. Boenig.

Riess & Reimann,
Zuchwaarenhaus, Heil. Geistgasse 20.
In englischen und deutschen Fabrikaten
Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison
Paletots, Anzüge, Beinfleider
und Westen

in den hochfeinsten, farbenechten Qualitäten eingegangen.
Wir empfehlen dieselben in einzelnen Metern zu Engrospreisen und stehen mit
Musterkarten zu Diensten.

O. Brauel's Möbelmagazin,
Neustadt Westpr.,
1858, gegründet 1858,

empfiehlt sein großes Lager von
Nußbaum und mahagoni stilgerechten Möbeln,
Spiegel und Polsterwaren,
sowie einfache birkene und kieferne Möbel zu Ausstattungen,
auch einzelne Stücke zu den billigsten Preisen. Ebenso
Tapeten, Teppiche, Rouleaux, Tischdecken, Läuferstoffe,
Plüsche und Sophabezüge, Linoleum, Korbwaren,
Kinderwagen, Metall- und Holzsärgen usw.
Der Versand nach auswärts franco jeder Bahnstation Deutschlands.
Hochachtungsvoll

O. Brauel, Tischlermeister.

Bank-Geschäft, **AUGUST FUHSE,** Staats-Lotterie-Effecten-Handlung,
Friedrichstrasse 79, BERLIN W., Friedrichstrasse 79.
177. königl. preussischen Klassen-Lotterie stets in allen Abschnitten
vorrätig. Ziehung I. Klasse 3.—4. October 1887. Pläne gratis.

Weseler Kirchbau-Geld-Lotterie. Genehmigt durch Allerhöchste Ordre für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.
Haupt-Treffer 40000 Mark, 10000 Mark, 5000 Mark u. s. w.
Loose nur 3 Mark und 30 Pf. für Porto und Gewinnliste versendet
F. A. Schrader, Hannover, Gr. Bachhoferstrasse 29. Kleinster Treffer 30 Mark



Ein Sohn ordentlicher Eltern, der bei einem Meister auf dem Lande auf eigene oder Meisterskosten das Sattlerhandwerk erlernen will, kann sich melden bei **Krebs**, Sattler in Roienberg, Kreis Danzig.

Vom 1. October a. c. finden Gymnasiasten Aufnahme als

Pensionäre bei Oberlehrer **Redner** in Braunsberg.

Buzig!

H. Herrmann, vorm. **M. Jacobsohn**, empfiehlt sein reich assortirtes

Zuch-, Manufactur-, Garderoben
Buzig- und Kurzwaarenlager bei reeller Bedienung und billigsten Preisen.

Buzig!

Mein Geschäft bleibt Montag den 19. und Dienstag den 20. d. M. geschlossen.

H. Herrmann, vorm. **M. Jacobsohn**
Buzig.

Die gelesene Gartenzeitschrift — Aufl. 26 000! — ist der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierjährig. 1 M. Probenummern gratis und franco durch die fgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Die Kultur der Brunnenkresse. — Apfelweinbereitung. — Anzucht der Beerenobsthochstämme. — Die Krankheit der Kohlgewächse. — Die Schlingpflanzen, ihre Kultur und Verwendung in Gärten mit deutlichem Klima. — Kleinere Mittheilungen. — Briefkasten. — Nachlese. — Frage an die Leser.

Vereinen und Gesellschaften empfiehlt:

Sammlung der beliebtesten Studentenlieder.

16 Seiten. In Umschlag geheftet.

Preis: 10 Pf.

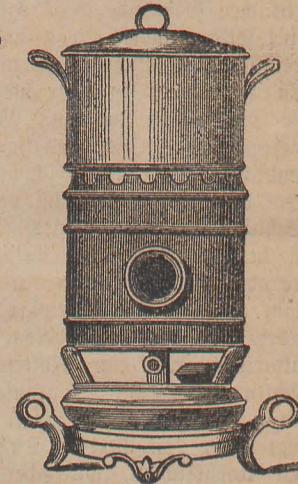
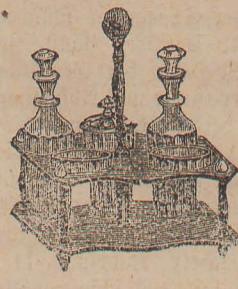
Danzig. **H. F. Boenig.**

Eduard Rahn,

Danzig, Breitgasse 134.

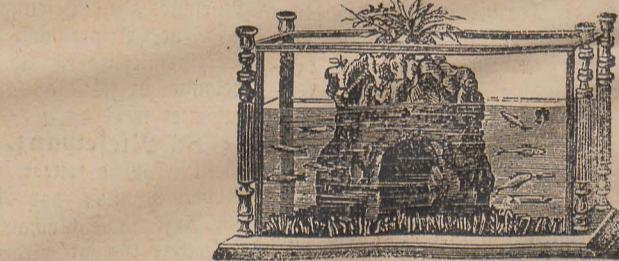
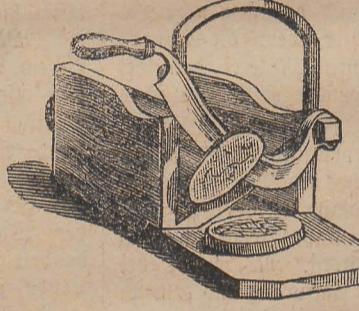
Ecke Holzmarkt,

empfiehlt sein großes Lager



Haus- und Küchen-Geräthen,

Lampen,
Glas und Porzellan.



Engl. Tüllgardinen,

vollständig neues Sortiment in den schönsten Mustern und guter Qualität **130 cm breit mit Bandeinfassung**

per Meter 45 Pf., sowie

Meublestoffe, Teppiche und Läuferzeuge

empfehlen in großer Auswahl

zu sehr billigen Preisen

Sikorski & Sternfeld

11, Kohlenmarkt 11, Promenadenseite.

Genehmigt durch Allerhöchste Ordre für den ganzen Umfang der Preussischen Monarchie.

Ziehung am 6. und 7. October d. J. Keine Ziehungsverlegung.

Haupt-Treffer 40000 Mark, 10000 Mark, 5000 Mark u. s. w.

und 30 Pf. für Porto und Gewinnliste versendet

F. A. Schrader, Hannover, Gr. Bachhoferstrasse 29. Kleinster Treffer 30 Mark

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**